General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 106 Kemberg Sonnabend, den 7. September 1918. **20. Jahrg.**

Feld- und Gartendiebstähle.

Täglich mehren sich die Klagen aus Stadt und Land über die besorgniserregende Zunahme von Diebstählen an Früchten des Feldes und des Gartens. In weiten Bevölkerungsschichten schwindet das Gefühl vor dem Sittlich-notwendigen und die Achtung vor der Unverletzlichkeit des Eigentums. In keinem Verhältnis steht meistens der geringe persönliche Vorteil der Täters zu dem unermeßlichen Schaden der Gesamtheit, des diese durch dieses eigennützige Treiben erleidet. Harte Zeiten heischen harte Mittel; die für den Feld- und Forstdiebstahl bestehenden Strafen erscheinen deshalb zu milde. Das Interesse der öffentlichen Sicherheit fordert Strafandrohungen, die durch ihre Höhe den Eigennützigen in Schranken halten.

Deshalb verordne ich auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand und dem Gesetze von 11. 12. 15 betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand im Interesse der öffentlichen Sicherheit unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 16. 6. 17:

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und nur beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark wird bestraft, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen:

1. Wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstanlagen, Baumschulen, Saatkämpen, von Aeckern, Wiesen, Weiden, Plätzen, Gewässern, Wegen oder Gräben entwendet.
2. Wer in der Dunkelheit d. h. in der Zeit zwischen eine Stunde nach kalendermäßigem Sonnenuntergang und eine Stunde vor kalendermäßigem Sonnenaufgang außerhalb der öffentlichen Straßen und Wege, Feldmarken, Forsten oder Wälder betritt, ohne besondere ortspolizeiliche Genehmigung.

Auf die im übrigen innerhalb der gesetzlichen Grenzen sich haltende Ausübung der Jagd und Fischerei sowie auf die in Ausübung ihrer gesetzlichen Befugnisse befindlichen Offiziere und Beamten findet diese Vorschrift keine Anwendung.

Diese Verordnung tritt am 10. Juli 1918 in Kraft.

Magdeburg, den 2. Juli 1918.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps
Sontag, Generalleutnant.

Hausschlachtungen.

Die zur Hausschlachtung bestimmten Schweine, die in der Zeit vom 15. September 1918 bis 31. Januar 1919 geschlachtet werden sollen, sind

bis Donnerstag, den 12. September,

im Rathause anzumelden.

Dabei ist der Monat der Schlachtung anzugeben.

Wer nach dem 15. September Schweine zu Selbstversorgungszwecken einstellt, hat hierüber sofort, spätestens 3 Monate vor der Schlachtung, dem Kreisausschuß in Wittenberg Anzeige zu erstatten.

Die Genehmigung zur Hausschlachtung ist später **außerdem** in der bisher üblichen Weise einzuholen. **Wer aber die hier vorgeschriebene Voranmeldung versäumt, erhält unter keinen Umständen Genehmigung zur Schlachtung.**

Kemberg, den 6. September 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf

morgen Sonnabend, nachmittags 5 Uhr in der Freibank. Kleingeld mitbringen.

Kemberg, den 6. September 1918.

Der Magistrat.

Morgen Sonnabend wird auf Nr. 28 der städtischen (grünen) Lebensmittelkarten und gegen Vorlegung der Eierstammkarten auf die Person

1 Ei

abgegeben.

Kemberg, den 6. September 1918.

Der Magistrat.

Jugendwehr Kemberg.

Sonntag, den 8. September

Uebung.

Abmarsch um 3 Uhr vom Marktplatz.

Kemberg, den 6. September 1918.

Der Magistrat.

Vom Kriege.

Weitere Frontveränderung im Westen.

Großes Hauptquartier, 5. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Zwischen Ypern und La Bassée drängte der Feind gegen unsere neuen Linien nach. Im Vorgelände belassene Abteilungen wichen dort befehlsgemäß auf diese zurück. Bei Wijtschate wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen.

Zwischen Scarpe und Somme fühlte der Gegner gegen unsere neuen Linien vor. Infanterieangriffe mit unseren Sicherungsabteilungen. An der Somme Artillerietätigkeit. Zwischen Somme und Oise haben wir die am 26. August aus der Gegend von Roye begonnenen Bewegungen fortgeführt und uns in vorletzter Nacht ohne Kampf vom Feinde losgelöst. Die am Feinde belassenen Nachhuten sind gestern nachmittag langsam gefolgt. Der Feind hatte am Abend etwa die Linie Voyennes—Guizecard—Appilly mit schwächeren Teilen erreicht. In der Ailette-Niederung wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Ebenso scheiterten starke feindliche Angriffe dicht südlich der Ailette, bei Terny-Sorny, Clamecoy und Bucy-le-long. Vizefeldwebel Schoele der 19. Batterie Feldartillerie-Regiment Nr. 92 hat hier bei den letzten Kämpfen 8 Panzerwagen vernichtet.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Oestlich von Soissons legten wir die Verteidigung von der Vesle zurück. Die Bewegungen wurden planmäßig vom Feinde ungestört durchgeführt.

Wir schossen gestern 32 feindliche Flugzeuge ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

WTB. Berlin, 5. September, abends. (Amtlich.)

Die Gefechtstätigkeit blieb auf kleinere Kämpfe im Vorgelände unserer neuen Stellungen beschränkt.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 5. September. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Corno Gebiet und östlich des Monte Pertica führten Unternehmungen unserer Sturmtrupps zu vollem Erfolge. In den Sieben Gemeinden und an der Piave wurden feindliche Erkundungsversuche vereitelt.

Albanien.

Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

13000 Tonnen versenkt.

Berlin, 4. Sept. (Amtlich.) An der Ostküste Englands versenkten unsere U-Boote neuerdings 13000 Br.-R.-T.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Hindenburgs Mahnung.

Berlin, 5. Sept. Zu Hindenburgs Mahnung an Heer und Heimat sagte die „Rundschau“: Mit Worten großer Schlichtheit und einfacher Sachlichkeit wendet sich Deutschlands bester Mann an unser Gewissen. Die deutsche Heeresleitung ist die einzige, die vom ersten Tage des Krieges an bis heute die Wiedergabe der feindlichen Heeresberichte gestattet. Jahrelang war das unser Stolz. Zeigen wir uns dessen aber auch würdig?

Die „Neuesten Nachrichten“ sagen: Diesen prachtvollen Worten Hindenburgs ist nichts hinzuzufügen als der Wunsch, daß sie sich jeder zu Herzen nehmen möge.

Im „Vorwärts“ heißt es: Die Sozialdemokratie lehnt in ihrem Kampf um die innere Freiheit jede Unterstützung seitens des äußeren Feindes ab. Schon weil sie weiß, daß es dem Feinde in Wahrheit gar nicht um die Beglückung des deutschen Volkes mit politischer Freiheit, sondern um seinen militärischen Sieg zu tun. Was in Deutschland zu ändern ist, das kann nicht von Engländern, Franzosen und Amerikanern, sondern nur von Deutschen geändert werden. Wo wir von etwas zu befreien sind, da befreien wir uns selbst.

Besteht ein deutsches Friedensangebot?

Genf, 5. September. Französischer parlamentischer Kreise hat sich seit heute früh eine gewisse Erregung über bestimmte Gerüchte bemächtigt, die vom neutralen Auslande Eingang gefunden haben und vermutlich in der morgen beginnenden Kammersitzung zu einer nachdrücklichen Erörterung führen werden. Die Mitglieder der Coalitione Republicaine machen sich zu Trägern der Behauptung Troelstras, die in den „Baseler Nachrichten“ gemachte Erklärung habe ihre vollste Richtigkeit und tatsächlich hätten Vertreter der deutschen Reichstagsmehrheit anfangs dieses Jahres den Versuch der Anbahnung eines sehr entgegenkommenden Verständigungsfriedens gemacht. Der Versuch sei jedoch von den Ententevertretern vereitelt worden. Clemenceau wird nunmehr um Auskunft ersucht werden, ob diese Behauptung richtig ist und ob die französische Regierung unter solchen Umständen die Verantwortung für das ungeheure Blutvergießen auf sich nehmen könnte. Sollte die französische Regierung am Scheitern dieses Friedensversuches nicht unmittelbar beteiligt gewesen sein, so soll versucht werden, von der unmittelbar beteiligten englischen Regierung Aufschluß zu verlangen. Ferner werden Abgeordnete, die der Coalition Republicaine angehören, Clemenceau um die Vornahme der Feststellung ersuchen, daß, wie aus neutralen Kreisen versichert wird, auf derselben deutschen Seite der gleiche Wille zur Verständigung noch heute bestehe.

Das „Berner Intelligenzblatt“ weiß ebenfalls von einem ehrlichen deutschen Friedensversuch aus dem Anfang dieses Jahres zu berichten und behauptet zu wissen, daß er durch Loyd George vereitelt worden sei. Das Blatt erklärt sich darüber unterrichtet, daß auch heute auf deutscher Seite die aufrichtige Neigung zum Engegenkommen bestehe. Es würde, schreibt das Blatt, der Augenblick eines praktischen Verständigungsfriedens so nahe wie nie seit dem 28. Juli 1914 liegen, und wir betrachten es als eine Aufgabe der Neutralen, ihrer Politiker und ihrer Presse ganzes Ansehen für eine deutsche Verständigung einzusetzen.

Kriegsende vor Eintritt des Winters?

Genf, 5. Sept. „Homme libre“ schreibt am Dienstag, es sei trotz der Schwierigkeiten in der Fortsetzung der Offensive zu erwarten, daß vor Eintritt des Winters eine militärische und politische Entscheidung erfolgt sei. Die weitere Entscheidung, ob es dann noch zu einem Winterfeldzug kommen müsse, liegt alsdann beim Gegner.

Die Haussuchung in der englischen Botschaft in Petersburg.

WTB. Moskau, 3. September. Ueber die Haussuchungen und Verhaftungen im englischen Botschaftsgebäude in Petersburg berichtet die Moskauer „Prawda“ vom 2. September: In Moskau hatte der Vorsitzende der Abgeordnetenkommission Mitteilungen von großer Wichtigkeit über die Verbindung gegenrevolutionärer Organisationen auf dem Terrotorium der russischen Republik mit den Vertretern der englischen Regierung und der englischen Gesandtschaft erhalten. Die Hauptfäden der Verschwörung und der Organisation liefen in der englischen Gesandtschaft in Petersburg zusammen. Bereits am 31. August waren wir Untersuchungsbeamten der Kommission in Petersburg und traten mit der Petersburger Untersuchungskommission in Kontakt. Das Kommissionsmitglied Hiller begab sich mit Kommissar Projdenko und dessen Gehilfen, sowie einer Abteilung Aufklärer um 5 Uhr abends nach dem Gebäude der Gesandtschaft, nachdem das Gebäude umzingelt war, gelang es, das Untergeschoß unbehindert zu besetzen. Als jedoch die Kommission eintrat, der Moskauer Untersuchungsbeamte zum ersten Stock hinaufging, und der Kommissionsgehilfe Schenkmann ins Zimmer trat, ertönten von dort Schüsse. Schenkmann wurde an der Brust verwundet und fiel hin. Der Aufklärer Lissen wurde auf der Stelle getötet. Hiller brach ungeachtet der Schüsse mit einer Abteilung Aufklärer in das benachbarte Zimmer und verhaftete die dort befindlichen Unbekannten, welche die Hände hochhoben. Der Kampf auf dem Korridor dauerte jedoch fort. Die Aufklärer wurden genötigt, zu fliehen, wobei der Marineattaché Tromeny getötet wurde. Die in die Gesandtschaft eintretenden Schutzbeamten verhafteten an 40 Mann. Unter den Verhafteten befindet sich Fürst Schachowskoy. Bei der Haussuchung wurde eine die englische Gesandtschaft kompromitierende Korrespondenz und viele Waffen gefunden. Der Haussuchung wird große Bedeutung beigelegt.

England fordert Genugtuung in Moskau.

Haag, 5. September. Aus London wird amtlich gemeldet: Bolschewistische Truppen haben das Botschaftsgebäude Englands in Petersburg geplündert und dem britischen Marine-Attaché Cromie getötet. Die Regierung befürchtet, daß jetzt ein ähnlicher Angriff auf die französische Botschaft beabsichtigt wird, obwohl die nötigen Maßnahmen zur Verteidigung getroffen sind. Im Zusammenhang mit der Gewalttat von Sonnabend, die strenge Maßregeln fordert, hat die britische Regierung beschlossen, dem russischen Volkskommissar für auswärtige Angelegelegenheiten folgende Depeschen zu schicken:

Wir haben den Bericht erhalten, daß ein gewaltsamer Angriff gegen die britische Botschaft in Petersburg unternommen

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191809078/fragment/page=0001

Politische Rundschau.

° **Im ersten Berliner Reichstagswahlkreise** haben die Vertrauensleute der Fortschrittlichen Volkspartei als Kandidaten für den verstorbenen Reichstagspräsidenten Kaempf als einzigen Kandidaten den Geheimen Justizrat Oskar Cassel, der den 4. Berliner Kreis im Abgeordnetenhause vertritt, vorgeschlagen.

° **Um das preußische Wahlrecht** geht es jetzt im preußischen Herrenhause. Am Montag sind die beiden Fraktionen zusammen gewesen, und dieser Tage setzen die offiziellen Kommissionsberatungen ein. Alles dreht sich um das „Kompromiß“. Ein solches Kompromiß wäre — sagt man sich — natürlich nur möglich, wenn das Herrenhaus die Forderungen der Regierung mit denen der Mehrheit des Abgeordnetenhauses auszugleichen vermöchte, also etwa durch die Bewilligung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts mit den von der Abgeordnetenmehrheit verlangten „Sicherheiten“ (die für die Linke dafür nicht annehmbarer werden). Für eine Alterszusatzstimme scheint auch im Herrenhaus eine kleine Mehrheit vorhanden zu sein, doch dürfte dann keineswegs an der Altersgrenze von fünfzig Jahren festgehalten werden. — Die Ausschußverhandlungen beginnen am Mittwoch.

° **Der Präsident des Reichsfinanzhofes.** Die Ernennung des Unterstaatssekretärs Jahn vom Reichsschatzamt zum Präsidenten des Reichsfinanzhofs in München ist jetzt vollzogen.

° **Erhöhung des Verpflegungsgeldes?** Infolge der großen Teuerung hatte der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Felix Marquardt an das königlich preußische Kriegsministerium die Bitte gerichtet, daß eine neue Erhöhung des Verpflegungsgeldes für die Soldaten eintreten möchte. Das preußische Kreigsministerium hat hierauf folgende vorläufige Antwort zukommen lassen: „Die eingeleiteten Verhandlungen über Erhöhung der Geldabfindung zur Selbstbeköstigung werden voraussichtlich in Kürze zum Abschluß gelangen.“

*

„Seekriegsleitung“.

Auf Befehl des Kaisers werden dem Chef des Admiralstabes der Marine größere Gerechtsame als bisher in bezug auf die Führung des Seekrieges eingeräumt, indem ihm im Rahmen der Richtlinien für die Seekriegführung die Befugnis erteilt wird, direkte Befehle mit der Unterschrift „Von seiten der Seekriegsleitung“ an die Verbände oder an einzelne Befehlshaber usw. zu geben. Hierzu wird vom Admiralstab der Marine ein besonderer Stab der Seekriegsleitung im Großen Hauptquartier mit einem Chef des Stabes an der Spitze gebildet. In diese Stellung ist Kapitän v. Levetzow berufen worden.

Keinen 5. Kriegswinter?

Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ ging von einer der Entente sehr nahestehenden Seite die Mitteilung zu, daß England, Frankreich und Italien von dem ernsten Willen getragen seien, einen fünften Kriegswinter zu vermelden und womöglich für dieses Jahr das Kriegsende herbeizuführen. Das Blatt schreibt, es fehle nicht an Anzeichen, die jenen Mitteilungen eine gewisse tatsächliche Unterlage geben. Darunter seien zu nennen die wachsende Besorgnis der gesamten europäischen Großfinanz vor der Fortdauer des Krieges, ferner die unleugbare Verstimmung zwischen Japan, Amerika und England wegen der Ostasienpolitik und die sich vertiefende Erkenntnis, daß, je größer die amerikanische Hilfe werde, sich um so mehr unangenehme und gefährliche Seiten geltend machten. Vom Vierverbande werde an einer neuen Grundlage für seine Friedensbereitschaft gearbeitet.

Friedensstimmen aus dem französischen Sozialistenlager.

„Populaire“ veröffentlicht einen sehr energischen, warmherzigen Artikel zugunsten eines Verständigungsfriedens. Das französische Volk sei seit Kriegsausbruch nicht mehr durch Wahlen um seine Meinung gefragt worden. Deshalb müßten die sozialistischen Verbände entscheidend handeln. Die Internationale müsse zusammentreten. Der Vorwand, daß die deutschen Mehrheitssozialisten sich noch nicht auf den Boden des Londoner Memorandums gestellt hätten, sei hinfällig. Ob denn Varenne und Thomas in Frankreich so gehandelt hätten, wie man es von den deutschen Sozialdemokraten wünsche? Wie könne man denn überhaupt wollen, daß vor einer Konferenz schon alle Welt einig sei? Man solle die notwendigen Vorkehrungen treffen damit die Konferenz in Ordnung und Ruhe verlaufe. Das französische Volk verlange Frieden. Um schneller dazu zu gelangen, verlangten die Sozialisten eine sofortige bedingungslose Zusammenkunft der Internationale.

Revolutionäre Bewegung in China.

Die Flut der russischen Revolution wirft ihre Wellen bis nach China. Die revolutionäre Bewegung in China wächst. Südchina hat alle Geheimverträge gebrochen und bereitet sich vor, einen Angriff ausländischer Imperialisten aufzuhalten.

Fochs „allerletzte Kraftanstrengung“.

Die Pariser „Humanitee“ schreibt gestern ohne Zensurbehinderung, daß die gegenwärtige Gewaltoffensive vielleicht die letzte Kraftanstrengung Fochs sei. Die gerühmten strategischen Reserven seien bereits alle ins Feuer geworfen worden. Ich habe nunmehr nur noch einen Trumpf auszuspielen, und das seien die Amerikaner.

Der letzte Trumpf

wurde bisher aber nur wenig eingeschätzt. Die „Züricher Morgenzeitung“ erfährt von besonderer Seite aus dem Haag, daß bei der jetzt in Frankreich vor sich gehenden Offensive nur sechs amerikanische Divisionen als Kampftruppe in die Erscheinung getreten sind.

Das Sommegebiet im Westen,

das von unseren Truppen als wertlos geräumt worden ist, wurde im Heeresbericht eine Wüste, eine Einöde genannt. Die Orte, die dort bestanden haben, sind nicht nur noch unkenntliche Trümmerstätten, in welchen alle Kultur erloschen ist. Das ist kein Wunder nach den furchtbaren Kämpfen, die dort mehrere Jahre hintereinander getobt haben, in denen Millionen Geschoße das Gelände durchpflügten. In der großen Sommeschlacht von 1916 haben Engländer und Franzosen Monate hindurch ein Bombardement aufrecht erhalten, das alles übertraf, was bis dahin erlebt worden war. Wo sollte da irgend welches „Gebild von Menschenhand“ bleiben? Wir wollen daran denken, daß all dies wüste Kriegselend in Frankreich liegt, das seine eigenen Fluren so mißhandelte. Wir können nicht dankbar genug sein, daß dem Feinde verwehrt worden ist, deutsche Gaue zu betreten. Was aus denen geworden wäre, wir können es aus dem ersehen, was aus dem Somme-Gebiet an der Westfront geworden ist.

Zu einer Waffe für alles

haben sich unsere Flieger, wie aus den deutschen Heeresberichten hervorgeht, ausgebildet, und er hat Resultate ergeben, wie sie auch die pflichteifrigste Kavallerie nicht aufzubieten vermochte. Ebenso haben die Flieger die Verfolgung weichender Feinde mit großem Erfolge betrieben und somit auch hier die Reiterei zu ersetzen bemüht. Im Angriff sind die kühnen Luftsoldaten tief auf die feindlichen Linien herabgegangen, und haben sie wirksam aus Maschinengewehren beschossen oder mit Bomben beworfen. Das Bombardement feindlicher Festungen und militärischer Anlagen ist bekannt und Hunderte von feindlichen Flugapparaten und Fesselballons sind durch sie vernichtet worden. Jetzt ist auch mitgeteilt, daß sie Munition und Lebensmittel bis in die vordersten Schützenlinien gebracht und somit deren Ausharren in glänzender Weise ermöglicht haben. Das sind pflichtgetreue Taten, die gar nicht hoch genug gerühmt werden können. Besonders wertvolle Gehilfen waren sie für die Artillerie, der sie die Wirkung und Treffsicherheit ihres Feuers ganz bedeutend gesteigert haben. Dabei war die funkentelegraphische Verbindung der beiden von höchstem Wert.

Der Kronprinz über Krieg und Frieden.

Dem Vertreter eines Budapester Blattes gewährte der Kronprinz im Großen Hauptquartier eine Unterredung, in der der Thronfolger u. a. ausführte: Bei der Beurteilung der Lage, sowohl der Kriegslage als auch der politischen Lage dürfen wir eines nie vergessen: wir führen einen Verteidigungskrieg. Das gilt sowohl auf militärischem wie auf politischem Gebiete. Der Krieg ist nur für den Feind ein Vernichtungskrieg, für uns nicht. Wir wollen keinen von unseren Gegnern vernichten. Wir wollen uns aber behaupten. Wir sprechen offen vom Sieg. Das Wort Sieg darf nicht so verstanden werden, daß wir den Feind vernichten wollen, sondern nur so, daß wir uns behaupten und nicht unterkriegen lassen wollen. Von dem Augenblick an, da England in den Krieg eintrat, war mir das klar und ich betone es immer wieder.

Auf die Bemerkung des Berichterstatters, daß der Kronprinz im Auslande als Kriegshetzer gelte, antwortete dieser:

„Diese Anschuldigungen sind mir bekannt. Brauche ich darauf sagen, daß davon kein Wort wahr ist? Wenn Deutschland den Krieg hätte haben wollen, dann würden wir nicht diesen Augenblick ausgewählt haben. Wir kämpfen für unser Leben, und ich wiederhole nochmals, daß unser Ziel deshalb nicht anders sein kann, als uns zu sichern.

„**Wovon erwarten Eure kaiserliche Hoheit das Kriegsende?**“

„Davon, daß die Gegner einsehen werden, daß der kolossale Einsatz dem Gewinn nicht gleichwertig ich, daß sie nicht so viel gewinnen können, als sie dabei verlieren müssen. Der feindliche Anprall dauert wohl noch einige Zeit an, aber daß sie ihr Ziel nicht erreichen können, das müssen sie selbst auch einsehen. Unsere Truppen kämpfen glänzend, und in allererster Linie schreibe ich es der Tapferkeit unserer Truppen zu, daß eine so kolossale Uebermacht uns nicht erdrückte.“

„Die Franzosen kämpfen glänzend und verbluten. Sie sparen nicht mit Menschenmaterial und scheuen keine Opfer. Bei den Engländern ist der einzelne Mann auch sehr gut und zähe, aber die Führung versagt. Bei den Amerikanern habe ich festgestellt, daß sie größtenteils nicht wissen, wofür sie kämpfen. Ich fragte einen gefangenen Amrikaner, wofür sie kämpfen Er antwortete: „Für Elsaß“, und auf die Frage was Elsaß sei, gab er zur Antwort, Elsaß sei ein großer See Aber den Einsatz der Amerikaner fühlen wir natürlich. An Material haben sie sehr viel geliefert, und jetzt liefern sie auch sehr viel Menschenmaterial.“

Das Leben in Bukarest.

Von A. Kutschbach.

Das Kaffeehaus nimmt einen breiten Rahmen im Leben der Orientalen ein. Schon beim Ueberschreiten der Reichsgrenze bei Tetschen oder Bodenbach bemerkt man eine anders geartete Frequenz der Kaffeehäuser als wie in Deutschland. Man geht nicht blos zu seiner Erquickung oder Erholung oder auch meinetwegen zu einem Stelldichein dorthin, wie dies bei uns der Fall ist, sondern auch zur Abwickelung von Geschäften. In Wien empfängt man bereits ein annäherndes Bild von dem Leben und Treiben in einem orientalischen Kaffeehaus, in Budapest ist dasselbe noch ausgeprägter, bis es uns in Bukarest in seiner vollen Entwicklung entgegentritt. Hier wird ein Kaffeehaus nie leer, so viele es ihrer auch gibt. Vor allem wird darin, wie ich schon in meinem vorigen Artikel ausführte, politisiert und zwar mit der ganzen Liederschaftlichkeit des Orientalen. Sogar in hoher Politik wird da gemacht. In dieser Beziehung war bis Kriegsausbruch das Cafe Capscha berühmt, in dem sich jetzt das Offiziers-Kasino der Bulgaren befindet. Dort war seit vielen Jahrzehnten das Hauptquartier gegenwärtiger und früherer Minister, der Deputierten und Senatoren, der Journalisten und anderen Politiker. Wie viele Ministerstürze und andere politische Aktionen sind nicht in diesen Räumen besprochen und verabredet worden! Auch in dem eleganten Cafe Riegler wurde, wenn auch in veschränkterem Maße, große Politik getrieben, während es im übrigen den Treffpunkt der Jeunesse doree bildet. In den

In Tirol.

Von Walter Frank.

Darüber war denn die große Zeit heraufgezogen, in welcher die Köpfe nicht mehr wollten, wie sie sollten, und die Farben von Oesterreich und Italien herausfordernd gegeneinander im Winde wehten. Als guter Patriot stellte sich nun Herr Kletterer an die Spitze der Bewegung, und er trieb die Verbrüderung soweit, daß er beim nächsten Schützenfest dem alten Rauschvogel öffentlich vor allem Volk einen Kuß gab; wie er es getan, so sollte es nun seine Tochter Adelheid gegenüber der Veronika Rauschvogel tun. Aber da kam es zu heftigen Streitigkeiten zwischen den Mädchen. Fräulein Kletterer dünkte sich viel zu erhaben, als daß sie eine solche Intimität mit dem Bauernmädchen, wie sie es nannte, ausgetauscht hätte, und ihre Gegnerin war für Verbindlichkeiten, denen nichts voraus gegangen war, erst recht nicht zu haben. So blieb denn das große Versöhnungsfest unabgeschlossen, und wer im Stillen triumphierte, das war Herr Maurer, der seinen Weizen wieder von neuem blühen sah.

Geheimnisvoll empfing Herr Kletterer eines Abends die Kunde, daß die Schmugglerzüge über die Grenze von Italien her sich bedeutend vermehrt hätten, und fast gleichzeitig kam aus der Landeshauptstadt Innsbruck der gemessene Befehl, diesen Elementen auf dem Fuß zu bleiben und ihnen das Handwerk zu legen. Das war nun freilich leichter befohlen, als getan, aber die Ordre war nun einmal gekommen, und mußte daher auch nach Möglichkeit anszuführen versucht werden.

Was bei diesen Schmuggelzügen für die Beamten am unangenehmsten war, war der Umstand, daß sich die Briganten diesmal auf besonders wertvolle Gegenstände gelegt hatten. Da waren wertvolle Spitzen, kostbare Schmuckgegenstände, feinste Zigaretten und was dergleichen Dinge mehr sind. Herr Kletterer machte aus seinem Unmut hierüber kein Hehl, während seine Adelheid darüber lachte und meinte, daß die Schmuggler doch nur gescheit seien, wenn sie sich nach Möglichkeit Verdienst machten.

Mit dem strengen Beamtensinn des Herrn Kletterer war diese leichtsinnige Außerung seiner Tochter wenig vereinbar und er verbat sich eine Wiederholung auf das Entschiedendste; Adelheid lachte von neuem und aus dem Schnippen ihrer Finger konnte ihr Vater erkennen, daß sie sich wenig aus seinen Vorhaltungen machte. Die Gutmütigkeit des Kaiserlichen Beamten verlor aber alle ihre Grenzen, als ein paar Tage später Fräulein Adelheid mit ein paar blitzenden Brillanten-Boutons in den Ohren erschien und auf seine energischen Fragen nur antwortete, daß die Juwelen das Geschenk eines Herrn von jenseits der Grenze seien, den sie vor längerer Zeit kennen gelernt habe. Kletterer wollte unbedingt den Namen wissen, und es beruhigte ihn schließlich nur wenig, als seine Tochter schmollend erklärte, der aufmerksame Herr sei ein reicher Offizier aus Verona, dem es eine Freude sei, sie beschenkt zu haben.

Andreas Rauschvogel pfiff durch seine Zähne, als er von der Geschichte hörte. „Dirn“, sagte er zu seiner Nichte: „den sauberen Herrn will ich mir doch anschauen, und wenn es damit recht zugeht, möchte ich schon Hans heißen“. Die Vroni drehte sich in den Hüften, daß ihre Ohrringe klingelten. Sie waren aber nur aus Kieseln, welche die Etsch ans Ufer gespült hatte, und ihre Echtheit konnte weiter keinen Eindruck machen. Am wildesten aber war der Tonio Maurer, der hinter dieser Geschichte die bösesten Dinge witterte und sich schwur, dem fremden Anbeter der Adelheid auf die Fersen zu kommen. Dieser Wunsch erfüllte sich aber nicht so leicht, denn es war sehr schwer, den Verdächtigen ausfindig zu machen. Wurde Adelheid gefragt, lachte sie nach ihrer Art und vermied jede direkte Antwort. Aus dem Mädchen war überhaupt nicht klug zu werden, und Tonio Maurer, der schon mit ihr vor dem Altar zu stehen geglaubt hatte, erkannte, daß es noch nicht einmal bis zum **Bestellen der Brautkutsche für ihn gekommen war.** Eifriger handelte wie gesagt Andreas Rauschvogel.

Der zog eines Tages in die alte Hauptstadt Dietrichs von Bern als ein echter Jägersmann aus dem Gebirge ein, und der prachtvolle ausgestopfte Steinadler, den er bei sich trug, lenkte viele neugierige Blicke auf sich. Stolz wie ein König marschierte er damit über die Piazza d'Erbe, den Gemüsemarkt, und blieb dort, wo viele Fremde sich sammelten, eine ganze Weile stehen. Aber er hatte keine Nachfrage und mußte seines Weges weiterziehen. Er verweilte noch eine Viertelstunde bei den wundervollen Denkmälern der Veronenser Fürsten und fühlte, als er eben seinen Weg fortsetzen wollte, einen Handschlag auf seiner Schulter.

Mit einer Gewandtheit, die man von dem rauhen Jägersmann kaum erwartet hätte, drehte er sich um und als er einen eleganten Herrn vor sich sah, präsentierte er einladend sein Prachtstück. Der Fremde schien nicht übel Lust zu einem Kaufe zu haben und begann in langsamem Deutsch nach dem Preise zu fragen. „Sprechen's nur italienisch mit mir, Euer Gnaden“, sagte der Rauschvogel verschmitzt. „Ich weiß schon damit Bescheid, und der Herr kann es sich bei mir leichter machen“.

Der Herr stutzte, aber gleich darauf flog ein liebenswürdiges Lächeln über sein Gesicht und er fragte, wo der Adlerschütze denn zuhause sei. „Man kommt weit herum im Land Tirol“ versetzte der Andreas treuherzig, „aber zumeist bin ich im Dolomiten-Gebirg' zu treffen, wo ich ein Häusle hab' und auch eine Nichte, ein blitzsauberes Mädel, um die sich die Burschen bergauf und bergab reißen“. Der Fremde lachte: „Sollte das am Ende die schöne Vroni sein?“ Andreas Rauschvogel hätte bald einen Luftsprung vor Freude über seine Entdeckung getan, aber er bezwang sich und sagte mit zurückhaltendem Lachen: „Bei so einem Mädel hat's auch was auf sich, Euer Gnaden. Die Buben sind wohl dahinter her, aber bis zum Ring hat's seine liebe Weile; doch — der Herr kennt wohl gar unser Tal?“ Mit einem Mal war der Fremde bedachtsam geworden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191809078/fragment/page=0002

übrigen Kaffeehäusern, mit Ausnahme derjenigen, in denen sich spezielle Landsmannschaften zusammenfinden, wie z. B. der mazedonischen, griechischen, bulgarischen und armenischen, kommt man vornehmlich der Geschäfte halber zusammen und die Politik wird nicht mit jener Ausschließlichkeit behandelt wie im Cafe Capscha. Man tauscht sich die Neuigkeiten auf der „Piatza" aus, frägt nach dem Bedarf in dem oder jenen Artikel, Börsenmakler bereiten die Kurse für die kommende Börsenstunde vor, Darlehnsgeschäfte werden gemacht, Häuserkäufe vollzogen und viele andere Dinge zur geschäftlichen Entscheidung gebracht, worunter sich auch manche Heiratsvermittelung befindet. Dazwischen kommen Hausierer und bieten ihre Artikel feil. Jetzt ist infolge des allgemeinen Warenmangels ihre Zahl nur eine geringe, aber vor dem Kriege waren ihrer Legion. Was konnte man da nicht alles einkaufen! Von dem Hemdenknopf, Schnürsenkel und Schuhcreme bis zur goldenen Uhr, seidenen Strümpfen, gestickten Blusen und Teppichen. Manchmal konnte man sogar ein recht vorteilhaftes Geschäft mit den Hausierern machen, nämlich wenn sie einmal Waren und Gegenstände feil boten, welche, vom Ausland kommend, die Zollschranken hintenherum passiert hatten, so daß die Preise erheblich geringer waren als in einem Laden. Freilich handeln mußte man! Wer es darin nicht zu dem Raffinement der Orientalen gebracht hatte, war stets der Hereingefallene. Mehr als die Hälfte des geforderten Preises durfte man nie zahlen, und zuweilen hatte man schon mit einem Drittel zuviel gegeben. Dieses Handeln war übrigens in vielen Läden gebräuchlich. Aber man erlernte es schnell und ich kenne eine deutsche, hier verheiratete Dame, die sich dasselbe derart angewöhnt hatte, daß sie es auch bei einem Besuche, den sie ihrer Mutter in der Heimat abstattete, nicht unterdrücken konnte, so daß die Mutter ihr erklärte, mit ihr nie mehr ausgehen zu können, um Einkäufe zu machen.

Jetzt, in der heißen Jahreszeit, werden auch die Nächte nicht kühl. Vielfach werden daher des abends die Betten in den Garten oder in den Hof gebracht und man schläft im Freien. Allerdings wird dabei riskiert, bei einem plötzlich aufsteigenden Gewitter gründlich durchnäßt zu werden und es beginnt dann eine allgemeine Flucht ins Haus. Fenster und Türen stehen, um Durchzug und Kühlung zu schaffen, tagsüber offen und beim Vorübergehen an den ebenerdigen Häusern kann man da einen Blick hineinwerfen. Was sieht man da nicht zuweilen! Hier primitive Hausgeräte, unordentlich durcheinandergestellt, halbnackte Menschen — im Hause daneben Möbel von raffiniertem Luxus, Seidenvorhänge, zahlreiche Dienerschaft für Ordnung und Sauberkeit sorgend. Kaleidoskopenhaft wechseln diese Bilder.

Aber wenn es auch zu Hause recht dürftig und armselig aussieht, auf der Straße sucht man doch, nach dem Motto „Kleider machen Leute" aus sich zu machen, was möglich ist. Das bezieht sich namentlich auf die Frau. Sie steht vor einem Ausgange stundenlang vor dem Spiegel, frisiert und pudert und schminkt sich. Dann werden die besten Unterkleiner hervorgeholt, das einzige „gute" Kleid angezogen, aller Schmuck, der vorhanden ist, angelegt und wenn man dann eine solche Dame auf der Straße erblickt, glaubt man eine reiche Rumänin vor sich zu haben, während sie vielleicht eine Wäscherin ist, die zu Hause nichts anderes als ihre Mamaliga (Maisbrei) zu essen hat, aber, um draußen etwas vorzustellen, ihren ganzen Reichtum angehängt hat.

Der Fremde läßt sich durch diesen äußeren Schein oft täuschen und manchmal, wenn er die nähere Bekanntschaft einer solchen Schönen gemacht hat, Gott weiß, welchen Illusionen nachhängend, sieht er sich bitter enttäuscht. Zu solchen Bekanntschaften bieten die zahlreichen Vergnügungslokale Bukarests die beste Gelegenheit. Die hauptstädtische Bevölkerung ist sehr vergnügungssüchtig. Wenn der Schatten der Nacht herannaht, dann öffnen sich die Tore der Theater der Kinos und der Kino-Varietes, die letzteren eine Zusammenstellung von Kino-Aufführungen und einigen Variete-Nummern, freilich zumeist von recht minderwertigen Künstlern und Künstlerinnen dargestellt. Es geht dabei recht lustig zu und man merkt nichts von der Not der Zeit. Es wird fleißig geflirtet, die Blumenverkäuferinnen machen gute Geschäfte, es wird trotz der hohen Preise gut gegessen und noch besser getrunken, namentlich Champagner, der noch immer hier viel zu finden ist (freilich auch viel unechter), und bis zur Polizeistunde, 1 Uhr nachts, herrscht ein gar lustiges Leben, das zuweilen an verschiedenen Orten auch nach der Polizeistunde noch fortgesetzt wird. Tout Bucarest ist an diesen Orten, namentlich in den Theatern und besseren Kinos und vornehmen Restaurants zu finden. Die Herren in Smoking und weißer Krawatte, die Damen in großer Gala. Wie das blitzt und gleißt, denn auf Schmuck, vielen Schmuck, und namentlich Edelsteine, legt die Rumänin einen großen Wert. Scherzworte fliegen hinüber und herüber und bei der reichen, setzt in Blüte stehenden Flora entwickeln sich wahre Blumenschlachten. Ja, man ist recht lebenslustig hier an den Ufern der Dimbovitza oder der Girla, wie das Flüßchen von den Einheimischen genannt wird.

Aber nicht nur die vorbenannten Vergnügungslokale sind stark besucht, es herrscht auch in den anderen öffentlichen Lokalitäten ein reges, frohes Leben, nur durch den Umstand gedämpft, daß es nur noch stundenweise, und auch da bloß in beschränktem Maße, Bier gibt, und der Wein, ähnlich wie in Deutschland, eine ganz enorme Verteuerung erfahren hat. Aus allen den zahlreichen Restaurationsgärten und Parks ertönt Musik, wilde Zigeunermusik, von oft recht talentierten „Lautars" dargeboten, überall hört man auch Gesang, dem gleich darauf das Klappern des Tellers folgt, mit dem die Sängerin oder der Sänger die Runde unter den Gästen macht, um das Geld für die dargebotene Leistung einzusammeln. Hier, in diesen Gärten und lustigen Restaurants geben sich alle die ein Stelldichein, die nicht zu den oberen Zehntausend gehören und sie sind nicht minder lustig und vergnügt wie jene anderen in den vornehmeren Lokalitäten. Hier pflegen auch die meisten „Kefs" abgehalten zu werden, mit welchem noch aus der Türkenzeit stammenden Namen ein Zechgelage bezeichnet wird, zu dem Jemand seine Freunde und Freundinnen eingeladen hat.

Nur draußen auf der sonst so stolzen und eleganten Chaussee Kiffeleff ist es gegen früher stiller geworden. Es fehlen eben die eleganten Wagen, mit denen die Bukarester Lebewelt sonst dort hinaus fuhr, um, ähnlich wie in dem Bois de Boulogne in Paris, sich gegenseitig zu begrüßen und ein Rendezvous für den Abend oder den kommenden Tag zu verabreden. In der schönen Jahreszeit, selbst im Winter, sobald es die Witterung gestattete, fand täglich ein Corso auf der Chaussee statt. Manche prächtige Equipage hielt dann auch vor einem der dortigen Luxusrestaurants, und man sah deren Insassen einen Imbiß einnehmen oder einer goldbekapselten Flasche den Hals brechen. Wenn aus der Moldau die „Muskals" und vornehmen eigenen Equipagen und Autos wieder zurückgekehrt sein werden, wird aber auch dieses Leben auf der Chaussee Kiffeleff seine Wiederauferstehung feiern. Man wird dann dort und in den Salons der Gesellschaft auch wohl wieder mehr die französische Sprache hören, deren sich die rumänischen Vornehmen seit zwei Generationen mit großer Vorliebe bedienen. Hörte ich früher doch zuweilen selbst in den Ministerien mehr französisch als rumänisch sprechen. Die Bojarenfamilien ließen französische Gouvernanten kommen und diese mußten die Kinder in der französischen Sprache unterrichten. Nach der Revolution von 1848 wurden zahlreiche Söhne der Bojaren nach Paris geschickt, um dort zu studieren und diese brachten dann etwas so „entzückendes Parisierisches" mit, daß es fortan zum guten Tone gehörte, in Paris studiert zu haben. Erst wenn sich der junge Rumäne in einem guten Pariser Französisch auszudrücken verstand, die Freuden an der Seine in vollen Zügen genossen hatte und manche Liebhaberei von dort mit nach Bukarest zurückgebracht hatte, war sie auch noch so verwegen, oder wenn er gar eine Soubretten-Diva in Paris zur Geliebten besessen hatte, die ihn dann eines schönen Tages zum Staunen und berstenden Neid seiner Freunde in Bukarest besuchte, erst dann galt der junge Mann als voll und vielversprechend und konnte seine Carriere machen. Die Bojarenfamilien in der Moldau verhielten sich diesen Einflüssen gegenüber zurückhaltender. Sie dachten und gaben sich solider und zogen es vor, ihren Kindern deutsche Erziehung und Bildung zuteil werden zu lassen. So stammen denn auch fast nahezu alle die Rumänen, die wir in der Geschichte ihres Landes als Deutschfreunde kennen gelernt haben, so die Kogalniceanu, Sturdza, Manu, Carp usw. aus der Moldau.

Aus aller Welt.

* **Die Preußische Staatsbank um 600 000 Mark betrogen.** Ein abgefeimter Betrug, der, von langer Hand vorbereitet, den Tätern annähernd 600 000 Mark in die Hände spielte, ist bei der Preußischen Staatsbank, Königliche Seehandlung, aufgedeckt worden. Anfang August d. Js. überwies ein auswärtiges Handelsunternehmen 600 000 Mark zur Gutschrift auf das Konto einer auswärtigen Bank. Das die Ueberweisung enthaltende Schreiben wurde unterschlagen, dafür ein anderes, gefälschtes untergeschoben, in dem als Gutschriftempfänger S. Flörsheimer, Edelmetalle, Berlin W 62, Kleiststraße 42, bezeichnet war. Dieser Betrug war mit so genauer Kenntnis aller bankfachlichen Einzelheiten vorbereitet worden, daß er trotz scharfer Kontrollvorschrift zunächst unentdeckt blieb und der Geldbetrag der Firma Flörsheimer, die bei der Staatsbank ein Konto unterhielt, gutgeschrieben wurde. Unmittelbar nach der Gutschrift am 8. und 9. August, hob die Firma Flörsheimer daraufhin den Betrag in zwei Teilbeträgen von 346 000 und 254 000 Mark ab. Beide Beträge wurden auf ihr ausdrückliches Verlangen in bar ausgezahlt und zwar in Tausendmarkscheinen. Als dieser Tage die eigentliche Gutschriftsempfängerin über den durch die Fälschung auf das Konto Flörsheim abgeleiteten Betrag verfügen wollte, wurde der Betrug entdeckt. Die Firma Flörsheimer existiert nicht. An der angegebenen Adresse hatte ein Mädchen ein Zimmer für ihren angeblichen Vetter Flörsheimer gemietet; aus einem angebrachten Briefkasten holte sie täglich die angekommenen Sendungen ab.

* **Bienenvölker aus dem Osten.** Der elsaß-lothringische Bienenzüchterverein erhält diesen Herbst 1000 Heideschwärme und 600 Völker aus dem besetzten Gebiet zur Verteilung an die Mitglieder. Dieselben werden den Bestellern gegen Nachnahme zugesandt. Die Völker aus dem besetzten Gebiet werden etwa 30 Mark, die Schwärme etwas weniger kosten.

* **Lebensmittelbeförderung durch die Luft.** Aus Süddeutschland ging vor einiger Zeit die Mitteilung durch die Presse, daß mittels Flugzeug, das in der Nähe eines Dorfes gelandet war, große Mengen Lebensmittel durch die Lüfte entführt wurden. Das Vorgehen des betreffenden Fliegers scheint Schule gemacht zu haben, denn dieser Tage landete vormittags in dem württembergischen Dorfe Möckmühl ein Militärflieger, der der überraschten Bevölkerung die freudige Mitteilung machte, daß er nachmittags wieder kommen werde. Die Leute sollten nur recht viel Eier und Butter richten. Mittags war natürlich der ganze Ort am Platze, denn eine Fliegerlandung hatte Möckmühl noch nicht erlebt. Schultheiß, Gendarm und Einwohner trugen in edlem Wettstreit Eier, Butter und sonstige notwendige und ebenso begehrte Nahrungsmittel, wie Oel, Speck usw. herbei. Alles wurde fein säuberlich ins Flugzeug verstaut, und dann empfahl sich der Flieger mit dem Versprechen, in vierzehn Tagen wieder zu kommen.

* **Zehn Personen ertrunken.** Ein Fährboot, das mit 40 Personen besetzt war, ist bei Engers gekentert und untergegangen. Von den Insassen fanden 10 Personen den Tod in den Wellen, darunter acht Kinder.

* **Der Frau zuliebe.** Ein Kaufmann war vom Schöffengericht wegen Urkundenfälschung mit einem Tag Gefängnis bestraft worden, weil er in seinem Sparkassenbuch eine Eintragung zu seinen Gunsten gemacht hatte. Er hatte hiergegen Berufung eingelegt und bemerkte zu seiner Rechtfertigung, er habe nur seine Frau über die Einnahme aus dem Geschäft täuschen wollen, das Sparkassenbuch habe er sofort verschlossen, und nur, weil seine Frau die Schrankschlüssel an sich genommen hatte, sei die Fälschung entdeckt worden. Die Eintragung sei von ihm so gemacht worden, daß sie sofort hätte entdeckt werden müssen. Die Strafkammer sprach den Angeklagten frei. Eine Täuschung oder eine Schädigung der Sparkasse sei nicht beabsichtigt gewesen.

* **Ein deutscher Militärattachee als Lebensretter.** Die Kopenhagener Zeitung „Politiken" meldet: Der deutsche Militärattachee in Christiania, Kapitän Witt-Hoe, der sich zurzeit in Kopenhagen aufhält, rettete gestern einen Knaben, der in den Homelskanal gefallen war, vor dem Ertrinken. Eine große Menschenmenge, die dem Rettungswerke zusah, das mit großer Lebensgefahr verbunden war, brachte dem Attachee drei Hurrarufe, als er mit dem bewußtlosen Knaben ans Land kam.

* **Der Verbrecher aus Prinzip.** Vor einer Berliner Strafkammer hatte sich der Kaufmann Wilhelm Hoffmann wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu verantworten. Hoffmann, der aus der Strafanstalt vorgeführt wurde, machte den Eindruck eines sehr intelligenten Menschen und hielt vor dem Gerichtshof eine wohlgesetzte Rede, in der er die Gründe auseinandersetzte, aus denen er sich die Verübung von Verbrechen zur Lebensaufgabe gemacht habe. Der 17mal vorbestrafte Mann hat zahlreiche Vorstrafen schwerster Art beim Militär erlitten und verbüßt zurzeit eine lange Freiheitsstrafe. Auffallenderweise gab er nicht nur den ihm in der Anklage zur Last gelegten Diebstahl zu, sondern berichtete aus freien Stücken noch über eine Reihe von Straftaten, von denen bisher niemand Kenntnis hatte. Er versicherte mit großem Nachdruck, daß das nicht etwa in dem Streben geschehe, bei dem Gericht einen günstigen Eindruck zu machen, denn es sei ihm gleichgültig, was das Gericht von ihm denke. Gewissensbeschwerden kenne er nicht, ebensowenig Reue. Er wisse ganz genau, daß das Gericht ihn wieder zu Zuchthaus verurteilen werde. Das mache auf ihn aber gar keinen Eindruck, denn an der Freiheit sei ihm nichts gelegen. Mehr als 15 Jahre Zuchthaus könne er ja nicht bekommen, und er wisse ganz genau, daß, wenn er eine Strafe verbüßt habe, er sofort ein neues Verbrechen begehe. Das sei sein Prinzip. Früher, als er ein ordentlicher Mensch werden und arbeiten wollte, habe man ihn mit Rücksicht auf seine Vorstrafen überall zurückgewiesen, jetzt wolle er nicht mehr arbeiten, sondern habe sich vorgenommen, nur noch von Verbrechen zu leben. Diese Bekenntnisse wurden mit einem wahren Feuereifer vorgetragen. Zum Schluß versicherte der Angeklagte, daß er vollständig klar im Kopfe sei, und wiederholte, daß er der Gesellschaft den Krieg erklärt habe, weil seinerzeit sein erstes Bemühen, wieder ein ordentlicher Mensch zu werden, von der Gesellschaft schnöde vereitelt worden sei. Der Gerichtshof hielt es trotzdem für geboten, die Seele des merkwürdigen Mannes durch den zuständigen Gefängnisarzt beobachten zu lassen und vertagte die Verhandlung.

* **Doppelmord in Nidda.** In dem oberhessischen Städtchen Nidda sind die in der Kantine eines Sägewerkes tätigen Köchinnen Enders und Lotz ermordet worden. Da in der letzten Zeit öfter Diebstähle von Lebensmitteln vorkamen, hatten sich die beiden Köchinnen aus freiem Antrieb entschlossen, während der Nacht zu wachen. Der Dieb ist dann zum Mörder geworden. Als der Tat verdächtig ist der eigene Nachtwächter des Sägewerkes verhaftet worden.

* **Polizist als Schieber.** In Beuthen (O.-Schl.) wurde der Schutzmann Wilhelm Stille aus Rosozin, welcher am Grenzübergang Borken—Schoppinitz von Arbeitern eingeschmuggelten Schinken, Speck, Butter, Seife beschlagnahmte, um sie ihnen nachher gegen entsprechende Bezahlung wiederzugeben, zu drei Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Der Berichterstatter des Kriegsgerichts bezeichnete die Straftaten als Räubereien.

* **200 000 Mark verloren und wiedergefunden.** 200 000 Mark in Banknoten verloren hatte in Bodenteich ein Auswärtiger, der mit einem Wagen den Ort passierte. Er hatte aber Glück, denn eine ehrliche junge Dame war die Finderin. Sie sagte dem Verlierer zu Rad nach und händigte ihm, der den Verlust noch nicht einmal bemerkt hatte, sein Eigentum wieder ein. Daß er der Finderin eine ansehnliche Belohnung zahlte, war erklärlich.

* **Städtische Teuerungszulagen für Metzger.** Die Metzger im Wald hatten an die Stadtverwaltung eine Eingabe um Gewährung einer Teuerungszulage in Höhe eines Monatseinkommens gerichtet, da sie heute gewissermaßen nur städtische Fleischverkäufer seien. Der städtische Lebensmittelausschuß war ebenfalls der Ansicht, daß die Metzger als Angestellte der Stadt ihre Arbeit leisten und bewilligte eine einmalige Teuerungszulage.

* **Stehlende Kurgäste.** In den Badehäusern in Bad Nauheim wird seit einiger Zeit derart gestohlen, daß die Polizei zu Haussuchungen bei Badegästen schreiten mußte, und zwar mit dem Erfolge, daß bei einem Gaste nicht weniger als 22 leinene Fußtücher, die vor den Badewannen liegen, gefunden wurden. Auch die großen Badetücher werden vielfach gestohlen oder zerschnitten. Die Badeverwaltung will, wenn die Spitzbübereien seitens der Badegäste nicht aufhören, die Abgabe von Wäsche einstellen.

* **Großmutter, Mutter und Kind im Tode vereint.** Unter den Opfern des letzten Fliegerüberfalles in Karlsruhe befinden sich auch Großmutter, Mutter und Tochter einer Familie im Alter von 81, 56 und 18 Jahren. Der einzige Sohn dieser schwer heimgesuchten Familie, der als Leutnant d. R. im Felde stand, ist vor längerer Zeit ebenfalls einer Fliegerbombe zum Opfer gefallen, als er von schweren Kämpfen in vorderster Linie einen kurzen Urlaub angetreten hatte.

* **Der phantasiereiche Offiziersbursche.** Einem Offizier in Schwerin, der verreist war, wurde bei seiner Rückkehr von seinem Burschen, der während der Reise allein in der Wohnung zurückgeblieben war, gemeldet, daß in der vorhergehenden Nacht Diebe die Wohnung besucht und verschiedenes entwendet hätten. Der Bursche habe die Diebe bemerkt und verfolgt. Bei der Verfolgung hätte aber einer der Diebe aus einer Pistole geschossen, und sie seien somit entkommen. Dem mit der Untersuchung beauftragten Kriminalbeamten schienen die ganzen Angaben des Burschen sehr zweifelhaft, und als er den Burschen in ein strenges Verhör nahm, gestand dieser schließlich ein, daß er der Dieb selber sei und die ganze Affäre erfunden habe.

* **Das Geschenk aus Rumänien.** Ein Feldgrauer aus der Gegend von Bredtkleds brachte vor kurzem bei seinem Urlaub seiner Frau ein fünfwöchiges Ferkel aus Rumänien mit nach Hause. Das kleine Borstentier hat die viertägige Reise, auf welcher es mit gewahlenem Mais und Wasser gefüttert wurde, gut überstanden. Während ein solches Tier hier kaum unter 100 Mark zu haben ist, hatte der Feldgraue es für 10 Mark erfunden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191809078/fragment/page=0003

wurde, daß das Inventar in dem Gebäude geplündert und vernichtet wurde und daß Kapitän Cromie, der versuchte sich zu verteidigen, ermordet und der Leichnam verstümmelt wurde. Wir fordern sofortige Genugtuung und schleunige Bestrafung aller derjenigen, die verantwortlich sind für die grausame Tat, oder deren Mitschuldige. Falls die Sowjetregierung keine genügende Genugtuung leistet, oder wenn neue Gewalttaten gegen britische Angehörigen versucht werden, wird die britische Regierung die Mitglieder der Sowjetregierung selbst persönlich verantwortlich halten und alles versuchen, zu garantieren, daß sie durch die Regierungen sämtlicher zivilisierten Nationen für vogelfrei erklärt werden. Die russische Regierung sei bereits durch Litwinow darüber informiert, daß die britische Regierung bereit war alles mögliche zu tun, um die Rückkehr der sämtlichen Vertreter der britischen Regierung nach England und der russischen Sowjetregierung nach Rußland zu sichern.

Die Regierung und die Wahlrechtsvorlage.

WTB. Berlin, 5. September. Im Wahlrechtsausschuß des Herrenhauses erklärte der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg auf eine Anfrage, ob die Staatsregierung auch heute noch im Falle einer Ablehnung des gleichen Wahlrecht zur Auflösung des Abgeordnetenhauses schreiten werde, daß er auf die Erklärung der Staatsregierung zu dieser Frage im Abgeordnetenhause verweise, die noch heute maßgebend sei. Der Wunsch nach einer Verständigung wurde allerseits betont und dabei auf die großen Bedenken hingewiesen, die gegenüber einer etwaigen Auflösung des Abgeordnetenhauses während des Krieges beständen. Die Neue Fraktion sprach einstimmig — Sicherungen vorausgesetzt — auf dem Boden des gleichen Wahlrechts. Der Vizepräsident des Staatsministeriums führte aus, daß auch die Regierung jene Bedenken würdigen und gerade deshalb nach einer Verständigung strebe, die allerdings das Prinzip des Erlasses vom 11. Juli 1917 nicht berühren dürfe. Daß eine Parlamentarisierung die notwendige Folge einer Erweiterung des Wahlrechtes sein werde, glaube er nicht, die Auswahl der Minister sei ein Recht der Krone. So werde es auch in Zukunft bleiben.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 6. September 1918

* **Für Kriegshinterbliebene.** Den Kriegshinterbliebenen wird erneut nahegelegt, beim Tode ihres Ernährers sich sofort an die örtliche Fürsorgestelle für Kriegshinterbliebene zu wenden. Diese Fürsorgestellen, die an fast allen Orten, auf dem Lande vielfach bei den Landratsämtern errichtet sind, stehen den Kriegshinterbliebenen unentgeltlich mit Rat und Tat bei, stellen die Anträge auf Gewährung der gesetzlichen und sonstigen Hinterbliebenenbezüge auf und helfen den Kriegerhinterbliebenen im Falle der Not durch Vermittlung von Beihilfen oder Gewährung von Unterstützung. Letzteres ist besonders dann von Wert, wenn ein bereits ausgeschiedener Heeresangehöriger stirbt und seine Familie in Bedrängnis hinterläßt. Die Anweisung der Versorgungsgebührnisse beansprucht nämlich in solchen Fällen längere Zeit, weil erst geprüft werden muß, ob die Todesursache mit einer Dienstbeschädigung oder Kriegsdienstbeschädigung des Verstorbenen in Zusammenhang steht. Um einer wirtschaftlichen Notlage vorzubeugen, wende man sich daher sobald wie möglich an die Fürsorgestelle.

* **Die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1918/19.** Unter dem 2. September 1918 hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts die Anordnungen zur Durchführung der Kartoffelversorgung im neuen Wirtschaftsjahr erlassen. (R.Ges.Bl. Nr. 118) Die Bewirtschaftung soll im wesentlichen auf dieselbe Grundlage gestellt werden wie im Vorjahr. Dies gilt insbesondere auch von den Vorschriften über die Sicherstellung und Lieferung der Kartoffeln, sowie über die Stellung des Handels innerhalb der Kartoffelbewirtschaftung. Besondere Beachtung soll der Kartoffeltrocknung geschenkt werden, um ausreichende Mengen Trocknungsgutes für den Heeresbedarf sowie für die Brotstreckung sicherzustellen. Es werden daher bereits zu Beginn der Herbstkartoffelernte auch den gewerblichen Trocknereien und Stärkefabriken größere Mengen Frischkartoffeln zugeführt werden. Die Lohntrocknung bleibt vorbehaltlich gewisser Ausnahmebewilligungen grundsätzlich ausgeschlossen, um die Betriebskraft der beteiligten Unternehmungen voll für die Herstellung von Trockenerzeugnissen für die öffentliche Verteilung sowie für den Heeresbedarf auszunutzen. Für schnelle Verarbeitung von Kartoffeln, die dem Verderben ausgesetzt sind, wird durch besondere Maßnahmen Sorge getragen werden. Da der Ausfall der Ernte und die Gestaltung der Transportverhältnisse noch nicht zu übersehen sind, mußte vorerst an der Wochenkopfmenge für die versorgungsberechtigte Bevölkerung mit 7 Pfund wie im Vorjahre festgehalten werden. Die Saatgutbeschaffung für das Jahr 1919 wird durch die gleichzeitig ergangene Verordnung des Bundesrats vom 2. September geregelt (R.Gel.Bl. Nr. 118). Da sich die vorjährigen Vorschriften im allgemeinen bewährt haben, werden sie in der neuen Verordnung im wesentlichen beibehalten. Neu ist, daß auch die landwirtschaftlichen Berufsvertretungen zum Saathandel zugelassen werden. Die Vorschriften über die vom Erzeuger vorzulegenden Bedarfsbescheinigungen sowie über die Ausfuhrbewilligung sind mit Rücksicht auf hervorgetretene Mißbräuche ausgebaut worden. Aus demselben Grunde erhalten die Kommunalverbände die Ermächtigung, den Verkauf von Saatkartoffeln auf die Hälfte der in der Wirtschaftskarte errechneten ablieferungspflichtigen Menge zu beschränken. Die Frist zur Einreichung der Saatkartoffelverträge zur Genehmigung ist bis zum 25. November verlängert worden. Für die vom Ausschuß für Pflanzkartoffeln der landwirtschaftlichen Körperschaften Deutschlands als Originalzüchtungen oder Standenauslese (Eigenbau) erklärten Saatkartoffeln sind Ausnahmevorschriften getroffen, um diese, für die Förderung der Kartoffelerzeugung besonders wertvollen Züchtungen vor anderweitiger Inanspruchnahme zu schützen und ihren Absatz zu erleichtern. Hinsichtlich der Preise behält es mit geringfügigen Aenderungen bei der Regelung des Vorjahres sein Bewenden.

* **Zur Verfütterung von Mais und Lupinen.** Durch eine Verordnung über die Verfütterung von Mais und Lupinen des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts vom 31. August 1918 R.Ges.Bl. Nr. 118 ist bestimmt, daß Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe in der Zeit vom 16. August 1918 bis 15. August 1919 einschließlich an Stelle von Hafer, Gemenge aus Hafer und Gerste oder von Gerste selbstgebauten Mais in dem durch § 1 der Verordnung über die Verfütterung von Hafer und Gerste vom 30. Juli 1918 (R.Ges.Bl. S. 984) bestimmten Umfange an das im Betriebe gehaltene Vieh verfüttern dürfen. An selbstgebauten Lupinen soll den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe im gleichen Zeitraum bis zur Hälfte der geernteten Früchte zur Verfütterung an das in ihrem Betriebe gehaltene Vieh verbleiben.

* **Preiserhöhung der Niederlausitzer Briketts.** Die seit längerer Zeit mit dem Minister für Handel und Gewerbe geführten Verhandlungen wegen der Preise für die Niederlausitzer Briketts haben nunmehr dazu geführt, daß mit Wirkung vom 1. September d. Js. eine Erhöhung der Verbraucherpreise um 2 Mark zuzüglich 20 Prozent Kohlensteuer (0,40 Mark), als um 2,40 Mark für die Tonne geregelt worden ist. Diese Erhöhung entspricht einer Steigerung der Kleinverkaufspreise um 12 Pfennig für den Zentner.

Schmiedeberg, 4. September. Die oberen Klassen unserer Volksschule unternahmen am Sedantage unter Verwendung der durch die Laubsammlung erzielten Gelder eine Reise nach Leipzig, um dort der Faserausstellung, dem Zoologischen Garten, Völkerschlachtdenkmal usw. einen Besuch abzustatten. Eine gleiche Reise wird die Mittelschule unternehmen.

Zerbst, 2. September. Bisher ist es nicht möglich gewesen, den glücklichen Gewinner des Hauptgewinnes der Zerbster Pferdemarktlotterie (4604,50 M.) ausfindig zu machen. Der Gewinn fiel auf die Nr. 60653 in die Kollekte von Otto Arndt in Halle a. S., der aber keine Namensaufzeichnungen über die Losabnahme gemacht hat. Da die Ziehung bekanntlich infolge des Krieges 4 Jahre nach der Eröffnung der Lotterie (1914) stattfand, werden wohl manche Lose, vielleicht auch das des Hauptgewinnes, von den Besitzern verloren worden sein.

Bacha, 4. September. Eine Schleichhändlerin wurde am hiesigen Bahnhofe kurz vor ihrer Abreise erwischt. Sie führte ungefähr 160 Pfund Honig, 12 Pfund Butter, 120 Eier und ein Säckchen Weizen bei sich. Die Hamsterin ist ein aus Oetzbach stammendes Mädchen, das als Kellnerin in einem Berliner Hotel tätig ist. Damit das kostbare Gut nicht untersucht würde, war als Deckadresse das Blindenheim in Berlin angegeben.

Voraussichtliches Wetter am 5. September.

Wolkig, früh neblig, warm, nirgends nennenswerte Niederschläge.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 8. September. (15. Sonntag nach Trinitatis.)

1. Kemberg.

Kollekte: Vormittags für die kirchliche Armenpflege, nachmittags für die Heidenmission.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archidiakonus Schulze.
Vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst. Archid. Schulze.
Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde. Propst Meyer.

2. Gommlo.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Gottesdienst. Propst Meyer.

Sonntag, den 8. September, nachm. 1/2 3 Uhr:
Gottesdienst für Taubstumme im Kaiser Friedrich-Siechenhaus zu Wittenberg, Bachstraße 10/11.

Einkochapparate.

Einkochgläser in allen Größen mit **Gummiringen**, sowie einzelne Deckel und Gummiringe, Thermometer usw. empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Heimat hilf!

Am **Sonntag, den 15. September, abends 8 Uhr** findet im ◆ Saale des Schützenhauses ◆ eine

Theateraufführung

verbunden mit

musikalischer u. deklamatorischer Unterhaltung

statt. — Der Ertrag ist zur Anschaffung eines Ehrenschrankes für das Museum bestimmt, der all die Namen der Gefallenen von hier, sowie von Reuden, Rotta, Labast, Ateritz u. Gaditz aufnehmen soll.

Zur Aufführung haben sich mehrere junge Leute an Herrn Schirmer gewandt, derselbe wird die Sache leiten.

Die Spieler geben sich der Hoffnung hin, daß an diesem Abend kein Stuhl frei bleiben wird und bitten um Unterstützung der guten Sache.

Gespielt wird:

1. Teure Heimat, oder: Opfer der Fremdenlegion,
2. Heldentreue, oder: Der Spion v. Möckern.

Der Vorverkauf der Einlaßkarten beginnt am Montag, den 9. d. M. beim Bäckermeister Herrn **Thomas**.

Sperrsitz (erste und zweite Stuhlreihe) 1,— M.
1. Platz (nummeriert) 75 Pf., 2 Platz 50 Pf.

Drucksachen jeder Art werden schnellstens angefertigt. **R. Arnold.**

Aus dem Nachlaß der Wwe. Hachmeister verkaufe am **Sonnabend, den 7. d. M., mittags 1 Uhr** in der Wittenbergerstraße 63

2 m tiefern Roll- und Scheitholz, 1 Rüstkarre, 1 Leiter, 2 Milchkannen, 1 Häckselmaschine, 1 Futterbank, 1 Rübenschneider, 1 Dezimalwage, 1 Backtrog, Eisenöfen, Eimer und verschiedene andere

Wirtschaftsgegenstände

öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung.

Wilh. Klunge.

Sonnabend, den 14. d. M. abends 9 Uhr verkaufe ich im Restaurant Ernst Richter mein in Kemberg, Burgstraße 20, belegenes

Hausgrundstück

öffentlich meistbietend.

Witwe **Thomas.**

Starkes

Kiefern. Rollholz

und einige

Reiskabeln

hat abzugeben

Forstaufseher Pannier
Zichiesewitz bei Kemberg

Umzugshalber
Kücheneinrichtung ff Emaillierung **für Mark 395,—**
Schlafzimmer mit guten Spiral- u. Auflegematratz. **für Mark 1350,—**
Speise- u. Herrenzimmer u. div. and. Möbel **zu Wohnzimmer passend** billig **gegen bar zu verkaufen**
Leipzig, Sophienstr. 37 part., **Grosse**
Nur persönliche Besichtigung erbeten.

Rüben- und Düngergabeln

empfiehlt **Fr. Heym,** Eisen- und Kurzwaren.

Kali

sofort ab Lager
sowie
auch zum **Herbst u. Frühjahr** offeriert

Alexander Schirlitz
— **Raguhn** —

Bestellungen sind an Herrn **Albert Semmner, Reuden,** zu richten.

Für meine Buchdruckerei suche zu Ostern event. auch früher einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen.

Richard Arnold.

Suche zum 1. Oktober ein fleißiges, ehrliches, jüngeres

Mädchen.

Frau Kaufmann **Nitzschke, Wittenberg** (Bez. Halle), Juristenstraße.

Achtung! Jäger!

Jagdpatronen Nr. 3, 5 und 7

sind wieder zu haben bei

Fr. Heym,
Eisen- und Kurzwaren.

Stoff-Farben

dunkelgrün, dunkelbraun
dunkelblau u. Reformschwarz

sind wieder eingetroffen bei
— **Wwe. Wilh. Becker.** —

Postkarten-Albums
Photographie-Rahmen

empfiehlt **R. Arnold**

Kartoffelhacken

empfiehlt **Fr. Heym,** Eisen- und Kurzwaren.

Stadtsparkasse Kemberg.

Unter Bürgschaft der Stadtgemeinde.

Einlegerguthaben: 3 Millionen Mark.
Gewinn-Rücklagen: 60 000 Mark.

Tägliche Verzinsung

mit 3,3 %.

Kostenlose Uebertragung von Einlagen aus auswärtigen Sparkassen.
Geschäftszeit: Jeden Werktag, vormittags von 8—12 Uhr.
Strengste Geheimhaltung!
Bankkonto: Anhalt-Dessauische Landesbank in Wittenberg.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 28653.
Fernsprecher: Kemberg Nr. 4.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191809078/fragment/page=0004